

Mit Preußen in der heutigen polnischen Historiographie befaßt sich Richard Breyer (S. 331–356). Die jahrhundertelangen Berührungen Preußens mit Polen haben die polnische Geschichtsschreibung in großem Maße beeinflusst. Auch die Beseitigung Preußens nach dem Zweiten Weltkrieg hat daran nur wenig geändert, sah sich doch der nach Westen verschobene polnische Staat weitaus stärker als früher mit Fragen der preußisch-deutschen Geschichte konfrontiert. Der Vf. belegt an zahlreichen Beispielen, daß die polnische Betrachtungsweise Preußens in den letzten Jahrzehnten einem Wandel unterworfen ist. An die Stelle der früher häufigen Schwarz-Weiß-Färberei tritt eine differenziertere Beurteilung, die allerdings von Tendenzen nicht frei ist, sondern im Spektrum des für Polen typischen Verbunds von Wissenschaft und Staatsräson gesehen werden muß.

An die Miszelle von Paul Heinsius (S. 357–360) über verwandtschaftliche Beziehungen der Familien Bismarck und Katte auf Wust, die ein Licht auf die engen Verflechtungen innerhalb des altmärkischen Adels wirft, schließen sich Bemerkungen des Herausgebers Oswald Hauser (S. 361–370) zur Berliner Preußen-Ausstellung von 1981 an. Nach seiner Ansicht vermittelte diese kein abgewogenes und überzeugendes Bild des alten Preußen, weil sie fast ausschließlich die Schattenseiten dieses Staates hervorhob, ohne das Positive, z.B. die in den preußischen Tugenden sichtbare ethische Komponente, genügend zu unterstreichen.

Alle Beiträge des vorliegenden Bandes enthalten wesentliche Informationen für die Preußenforschung. An vielen Stellen wird das früher oft überzeichnete Preußen-Bild korrigiert und auf der Grundlage einer intensiven Quellenforschung einer objektiven Bewertung unterworfen. Ein besonderes Verdienst des Sammelbandes ist die Beleuchtung des Verhältnisses Preußens zum Reich, das bisher nur ungenügend behandelt worden ist und sich weitgehend auf die schablonenhaften Thesen der „Verpreußung des Reichs“ bzw. der „Vereichlichung Preußens“ beschränkt hat. Die Beiträge dieses Bandes zeigen, daß in Wirklichkeit die Beziehungen Preußens zum Reich vielschichtiger waren und nicht in eine feste Formel gepreßt werden können.

Berlin

Stefan Hartmann

Hans Preuschoff: Pater Eduard Gehrman SVD (1888–1969). Diener der Kirche in zwei Diktaturen. (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 4.) Im Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland, Ermlandweg 22, 4400 Münster i. W. Münster 1984. 135 S.

Eduard Gehrman wurde am 20. September 1888 in Schalmey bei Braunsberg in Ostpreußen als ältestes von 16 Kindern eines Schmiedemeisters und Bauern geboren. 1902 trat er in das Missionsgymnasium der Steyler Patres Hl. Kreuz in Oberschlesien ein. Am 1. Oktober 1915 empfing er als Sanitätssoldat im Missionspriesterseminar St. Gabriel bei Wien die Priesterweihe, worauf er als Divisionspfarrer an der Ost- und Westfront tätig war. Auf Grund seiner pädagogischen Begabung setzte ihn sein Orden nach Kriegsende an derselben Schule als Lehrer ein, die er einst besucht hatte. Seine bis dahin als normal zu bezeichnende Laufbahn erhielt eine richtungsweisende Änderung, als seine Ordensoberen ihn 1922 zur Teilnahme an der vatikanischen Hilfsmission für das hungernde Rußland abordneten. Neben der American Relief Administration, der Nansen-Hilfe und dem Deutschen Roten Kreuz war der Vatikan bemüht, die Hungersnot, die seit den Jahren 1920/21 weite Teile Rußlands heimsuchte, zu lindern. Im Auftrag des Heiligen Stuhles nahmen die Steyler Missionare an den Unterstützungsmaßnahmen teil, gehörten aber zu den kleineren Hilfsor-

ganisationen. Wegen der schwierigen Lage der katholischen Kirche in der Sowjetunion hatte die Gruppe um Gehrman die ausdrückliche Weisung, in Rußland nur karitativ tätig zu sein, „keine Propaganda in irgend einer Hinsicht“ zu betreiben (S. 16). Auf dem Höhepunkt der Hilfsaktion betreuten zwölf katholische Geistliche in insgesamt 245 Küchen etwa 40 000 Kinder und 6500 Erwachsene.

Angesichts der tatsächlichen Not waren dies nur geringe Möglichkeiten, und Hans Preuschhoff wendet sich zu Recht gegen die maßlose Übertreibung von Eduard Winter¹, daß die Tätigkeit der päpstlichen Hilfsmission „natürlich die gegenrevolutionären Kräfte in der Sowjetunion anregen und ihren Widerstand gegen die Sowjetmacht stärken“ mußte.

Auch als stellvertretender Generaldirektor der vatikanischen Hilfsmission in Moskau mußte Gehrman, um überhaupt karitativ tätig werden zu können, auf jede Aktion verzichten, die nur den geringsten kirchlichen Anstrich in den Augen der sowjetischen Behörden haben konnte.

Als sich die wirtschaftliche Lage der Sowjetunion zu bessern begann, legte das Regime keinen Wert mehr auf ausländische Hilfsmaßnahmen und ließ letztlich alle Verhandlungen mit Gehrman und dem Vatikan scheitern. Damit endete dieser erste wichtige Abschnitt in Gehrmanns Leben bereits am 26. September 1924, als er wieder in Rom eintraf. Seine Eindrücke in der Sowjetunion, vor allem die zahlreichen Demütigungen, die er dort hatte hinnehmen müssen, legte Gehrman in Rom in einem Memorandum nieder. Hieraus sei eine Passage zitiert: „Der jetzige Sowjetstaat ist aufgebaut auf Knechtschaft und Terror. Ohne Ursache, oft schon auf bloßen Verdacht hin werden Tausende von Leuten ohne Grund, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, monatelang im Kerker gehalten. ... Ohne Gericht, ohne richterlichen Beistand, ohne Zeugen, ohne sich vor der Öffentlichkeit verteidigen zu können, werden diese armen Opfer auf Jahre in die Eisfelder Sibiriens geschickt oder auf die Inseln des Arktischen Meeres, wo sie zu Tausenden umkommen“ (S. 44).

Aus diesen Erfahrungen ist möglicherweise zu erklären, weshalb Gehrman Bemühungen nicht von vornherein abgeneigt war, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den Bolschewismus zu beseitigen. Noch in einer jüngeren Publikation über die religiöse Lage in Polen unter der nationalsozialistischen Besatzungszeit² wird Gehrman unterstellt, daß er seit dem Ende der zwanziger Jahre der NSDAP zuneigte. Solchem Vorwurf tritt P. behutsam entgegen. „P. Gehrman war aufgrund seiner eigenen Erfahrungen mit dem Bolschewismus zunächst des Glaubens, ihm könne nur der Nationalsozialismus Paroli bieten“ (S. 73). Auf keinen Fall läßt sich eine länger dauernde Sympathie des Paters für den Nationalsozialismus ableiten. Bezeichnend für das Gegenteil war, daß Gehrman mit der vertrauensvollen Aufgabe bedacht wurde, den Text der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ im März 1937 den Ordinariaten in Westdeutschland zuzustellen (S. 77). Diese Ausführungen leiten zu einem weiteren Hauptabschnitt in Gehrmanns Wirken über, seiner Tätigkeit während der zweiten von P. im Untertitel genannten Diktatur, nämlich an der vatikanischen Nuntiatur in Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus.

Es waren die Erfahrungen des Paters in der Sowjetunion, die Eugenio Pacelli anregten, den Rat Gehrmanns einzuholen, als der Berliner Nuntius Beziehun-

1) E. Winter: Die Sowjetunion und der Vatikan, Berlin(-Ost) 1972, S. 67.

2) Siehe *Zycie religijne w Polsce pod okupacją hitlerowską 1939—1945* [Das religiöse Leben in Polen während der nationalsozialistischen Besetzung 1939—1945], hrsg. von H. Zieliński, Warschau 1982, S. 42—43. Rezensiert in: *ZfO* 35 (1986), S. 274—277 (M. Clauss).

gen zur sowjetischen Regierung aufbauen sollte. Auf Grund dieses Kontaktes stellte Pacelli ihn 1925 als seinen Privatsekretär ein, und als solcher blieb Gehrman auch bis 1945 im Dienste dessen Nachfolgers Cesare Orsenigo.

Die insgesamt 19 Jahre, die Gehrman Privatsekretär der Nuntien Pacelli (von 1925—1929) und Orsenigo (von 1929—1945) war, sind schlecht dokumentiert, was seine Aktivitäten betrifft. Er war zwar in alle kirchenpolitischen Probleme der damaligen Zeit irgendwie involviert, aber die Ausführungen von P. machen klar, daß auf Grund der Quellenlage Gehrmanns individueller Anteil im einzelnen kaum Konturen gewinnen kann. Dies trifft für die Probleme um die Militärseelsorge und Feldbischof Rarkowski, für die Auseinandersetzung um den politischen Katholizismus und die Jugendverbände, hinsichtlich der Lage der Kirche in den besetzten Ostgebieten und der vatikanischen Anstrengungen, einen Suchdienst für Kriegsgefangene einzurichten sowie für die Bemühungen Orsenigos um den Gottesdienst für polnische Zivilarbeiter in gleichem Maße zu. Gehrman war es zwar, der als einziger Deutscher unter den wichtigen Vertretern der vatikanischen Nuntiatur immer wieder im Auswärtigen Amt vorsprach und damit Orsenigos Eingabepolitik vertrat, aber inwieweit er Einfluß auf Entscheidungen hatte, darüber geben die Akten keine Auskunft.

Gleichsam alleinverantwortlich für die Nuntiatur wurde Gehrman seit den Augusttagen des Jahres 1943, als sich die schweren Luftangriffe auf Berlin häuften und die Reichsregierung Mitglieder der Nuntiatur aus Berlin evakuierte, während Gehrman als Geschäftsträger in der Hauptstadt verblieb, bis am 14. April 1945 das Auswärtige Amt sowie das Diplomatische Korps, zu dem Gehrman gehörte, die Reichshauptstadt verließen. Bereits einen Tag nach seiner Ankunft in Rom nutzte Pius XII. die Gelegenheit, sich von Gehrman ausführlich über die Lage in Deutschland berichten zu lassen.

Nach dem Krieg konnte Gehrman dann endlich das sein, was er sich sein Leben lang gewünscht hatte: Lehrer. Er wurde nacheinander Rektor mehrerer Missionshäuser. Aus gesundheitlichen Gründen ist er 1950 als Krankenhausseelsorger nach Siegburg im Rheinland versetzt worden, wo er schließlich am 3. Dezember 1960 nach langem Leiden starb.

Gehrmanns Werk, so schemenhaft es für uns faßbar wird, ist in der Tat das Wirken während zweier Diktaturen. P. zeichnet engagiert, aber dennoch behutsam das Bild eines Priesters, den zufällige Begebenheiten an Aufgaben heranzuführten, an die er sicherlich nie gedacht hatte. Seine Biographie beschreibt das Wirken und Handeln eines Mannes in jeweiligen Ausnahmesituationen, in der Sowjetunion in den zwanziger Jahren und in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus, die uns schlaglichtartig noch einmal mit den Problemen vertraut machen, wie sie damals für Geistliche bestanden, die sich bemühten, unter Extrembedingungen für die Seelsorge der Gläubigen nach besten Kräften zu sorgen. Dies zu zeigen und zu veranschaulichen ist P. gelungen.

Eichstädt

Manfred Clauss

Maria Odyniec: Gdynia w prasie niemieckiej Wolnego Miasta Gdańska 1920—1939. [Gdingen in der deutschen Presse der Freien Stadt Danzig 1920—1939.] Wydawnictwo Morskie. Danzig 1983. 177 S.

Die vorliegende Veröffentlichung befaßt sich mit den Berichten und Kommentaren der deutschen Presse der Freien Stadt Danzig über den Bau und Aufschwung des Gdingener Hafens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Dabei werden die Presseberichte über Gdingen in die politische Groß-